

Auftraggeber Bescheid? Neben dem Historiker und Denkmalpfleger steht es dem Pfarrer und Kirchenmusiker, dem Lehrer und Heimatkundler wohl an, über die Glocken der Heimat Auskunft geben zu können. Von den ältesten undatierten Glocken um 1200 bis zu den Glocken des Jahres 1860 sind alle 1395 Glocken im heutigen bayerischen Regierungsbezirk Mittelfranken genauestens aufgeführt. Von dem Crailsheimer Glockengießer Ernst Lösch (1730–1810) sind 41 Gußerzeugnisse verzeichnet, von den beiden Heilbronnern Lachamann, deren Glocken von 1481 bis 1526 lückenlos datiert sind, sind 4 Glocken verzeichnet. Die Namen der Glockengießer, die Gießhütten und deren Geschichte, sowie einige Stammtafeln sind dem Hauptteil des Werkes angefügt. Zahlreiche Register erleichtern das Auffinden jeder Glocke des betreffenden Zeitraumes. *Wi*

Ferdinand Geldner: Neue Beiträge zur Geschichte der „alten Babenberger“. 1971, 73 S. – Tatsachen und Probleme der Vor- und Frühgeschichte des Hochstifts Bamberg. 1973, 100 S. (Bamberger Studien zur fränkischen und deutschen Geschichte Heft 1+2.) Bamberg: Meisenbach.

Der Verfasser, der durch eingehende Untersuchungen zur mittelalterlichen Geschichte bekannt geworden ist, behandelt in diesen beiden vorzüglich ausgestatteten und illustrierten Heften Probleme, die sich zwar an Bamberg anknüpfen, aber die ganze fränkische und deutsche Geschichte betreffen. Im ersten Heft gibt er eine Übersicht über die verschiedenen Theorien zur Babenberger Frage, d. h. zur Frage der Herkunft und des Fortlebens jener Familie „von Babenberg“, die nach 900 im Machtkampf gegen die Konradiner erlag. Die Mutter König Heinrichs I. gehört zu dieser Familie, die auf irgend eine Weise mit den Karolingern verbunden ist (keine der bisherigen Lösungen blieb unwidersprochen). Geldner vertritt die Ansicht, daß der in Ostfranken genannte Verwandte des Königs Graf Heinrich zu dieser Familie gehört und die Verbindung zu den jüngeren Babenbergern, den Häusern Schweinfurt und Österreich, herstellt. Im 2. Heft deutet der Verfasser einleuchtend einen der Zolorte des Diederhofer Kapitulars (805) als Scheßlitz. Er legt dar, daß Kaiser Heinrich II. wahrscheinlich in Bamberg geboren, zumindest aber dort aufgewachsen ist. Die Ahnen der Kaiserin Kunigunde (das Haus Luxemburg) werden erneut untersucht, ebenso die Nachkommen einer ihrer Schwestern; die Legende der Josefsche wird damit begründet, daß Heinrich II. und Kunigunde in verbotenem Grade verwandt gewesen sein müssen. Endlich bereichert Geldner die Diskussion um den Bamberger Reiter, indem er ihn in Zusammenhang mit der Liturgie bringt, bei der Heinrichs II. und Konrads III. gedacht wurde, und daran erinnert, daß vielleicht ein zweiter Reiter verloren gegangen ist. Die Schriften sind wertvoll, weil sie über den bisherigen Stand der Forschung objektiv berichten und kritisch gegenüber unbewiesenen Hypothesen bleiben. Anders als Tyroller formuliert Geldner seine Vermutungen vorsichtig und läßt auch andere Deutungen möglich erscheinen (wir neigen z. B. dazu, Siegfried von Luxemburg in Vater und Sohn „aufzuteilen“, wie es bereits H. Bauer in einer Randbemerkung getan hat). Zur Tafel: Judith ist Tochter, nicht Schwester des Mgf. Heinrich. Die durch Stammtafeln und Karten gut ergänzten Arbeiten verdienen Beachtung. *Wu*

Kurt Schall: Die Genannten in Nürnberg (Nürnberger Werkstücke zur Stadt- und Landesgeschichte, Schriftenreihe des Stadtarchivs Nürnberg 6). 1970, 179 S. In seiner juristischen Dissertation aus der Schule W. Leisers untersucht der Verfasser jenen erweiterten Rat, der in Nürnberg unter dem Namen der „Genannten des größeren Rats“ bekannt ist. An sich gehört auch der eigentlich regierende Kleinere Rat zu den „Genannten“ im weiteren Sinn. Die Arbeit ist über den lokalen Bereich hinaus anregend, weil die Gemeindevertretung, die den regierenden Rat ergänzt, in allen Städten in dieser oder jener Form und Funktion festzustellen ist. Schall kann nachweisen, daß die Nürnberger Genannten in Ämtern, Rechtspflege, Gesetzgebung und Vorrechten eine größere Rolle spielten, als man gemeinhin annimmt; sie üben nicht nur, wie andere Gemeindevertretungen, eine

Art Steuer- und Haushaltskontrolle aus, sie sind auch eine Durchgangsstelle zum inneren Rat. Eine besondere Rolle spielen einerseits die 8 Alten Genannten aus dem Kleineren Rat (S. 82), andererseits die 8 Genannten aus den Handwerkern (S. 106), die auch Handwerkern zuweilen den Zugang zu den höchsten Ämtern ermöglichten. Die Arbeit trägt dazu bei, die besonders ausgeglichene Verfassungsstruktur Nürnbergs und die kaum angefochtene Vorrangstellung der Patrizier begreiflich zu machen. *Wu*

Lore Sporhan-Krempel: Die Roßhaupter-Fehde 1433–1439. (Mitteilungen des Vereins für Geschichte der Stadt Nürnberg 61, 1974, S. 4–47).

Der Lauinger Werner Roßhaupter hatte von der 1430 zahlungsunfähig gewordenen Firma des Georg Stromer und Hans Ortlieb noch 3000 fl zu fordern, die er nicht erhielt. So nahm er seine Zuflucht zum Fehderecht: für ihn fingen die Brüder v. Rietheim 1434 Nürnberger als Geiseln, später beteiligte sich auch der letzte Herzog Reinald v. Urslingen an der Fehde, die sich bis zum Schwarzwald ausdehnte und erst 1439 ihr Ende fand. Ob Roßhaupter, nunmehr in Giengen, sein Geld bekam, war nicht festzustellen. Unter den zahlreichen Persönlichkeiten, die zur Vermittlung eingeschaltet wurden, wird auch Konrad v. Weinsberg genannt (S. 21). Im Jahre 1435 verhandelte der Haller Rat auf Bitten Nürnbergs mit den Ganerben von Maienfels, unter denen Eberhard v. Urbach noch später auftrat (S. 25 fälschlich Marienfels, vgl. dazu WFr. 1958). Offenbar benachteiligten die Nürnberger auswärtige Gläubiger, so daß sich Roßhaupter an Nürnberg hielt, obwohl seine beiden Schuldner die Stadt längst verlassen hatten. Die aus den Akten dargestellten Ereignisse bilden einen interessanten Beitrag zur Praxis des Fehderechts und nennen zahlreiche Angehörige von Landadel und Patriziat als handelnde Personen. *Wu*

R Marian Tumler (unter Mitarbeit von Udo Arnold): Der Deutsche Orden von seinem Ursprung bis zur Gegenwart. Bonn-Godesberg: Wiss. Archiv 1974. 109 S.

Der frühere Archivar des Deutschen Ordens in Wien, von 1948 bis 1970 Hochmeister, hat sich in mehreren wissenschaftlichen Arbeiten mit der Ordensgeschichte beschäftigt und zuerst 1948 in knapper Form eine kurze Übersicht gegeben, die U. Arnold ergänzt in neuer Auflage vorlegt. Der Orden der Brüder vom Deutschen Haus St. Mariens zu Jerusalem, der im heiligen Land, in Ungarn und Griechenland, vor allem aber in Preußen gewirkt hatte, verwandelte sich mit der Reformation: er verlor Preußen, und der Restorden, der seine Residenz in Mergentheim wählte, hatte noch protestantische Balleien. In der napoleonischen Zeit seiner Besitzungen beraubt, gedieh der Orden zunächst nur in Österreich unter dem Schutz des Hauses Habsburg. Nach den beiden Weltkriegen erfuhr er seine Umwandlung in einen klerikalen Orden, der besonders der Seelsorge, der Caritas und der Wissenschaft dient. Die wieder aufgenommene Einrichtung der Ordensschwester hat dabei besondere Bedeutung. Heute befinden sich Ordensniederlassungen in Österreich, Deutschland, Italien und Jugoslawien. Das vorliegende Bändchen ermöglicht eine rasche Orientierung über die Ordensgeschichte. Es enthält eine Liste der Hochmeister. *Wu*

Carl August Lückerrath: Paul von Rusdorf. Hochmeister des Deutschen Ordens 1422–1441. (Quellen und Studien zur Geschichte des Deutschen Ordens Bd. 15). Bad Godesberg: Wiss. Archiv 1969, 248 S.

Was diesem Buch zunächst unsere Aufmerksamkeit zuwendet, ist der Anspruch des Verfassers, eine Biographie zu schreiben, die „historisches Verstehen“ sein soll, „das den Kern des Ereigneten aus dem konkreten Handlungsvollzug der historischen Persönlichkeit zu begreifen versucht.“ (S. 3). Er will also mehr den Aspekt des Individuums als den des Zeitzusammenhangs darstellen, wird doch (nach Jan Romein) „in der Biographie die unmittelbare Konfrontation mit dem Kern aller Geschichte, dem Menschen, unternommen“. Zugleich aber sollte in der Biographie auch die Zeit geschildert werden, die Phasen